

Soziale Bewegungen & (Selbst-)Verhältnisse „unter Spannung“ (halten)

Tagung „Bildung und Soziale Bewegungen II“ – 20. und 21. November 2020 (digital)

Das Verhältnis von Sozialen Bewegungen und Subjekten – in ihren jeweiligen Selbst- und Weltbezügen – erscheint auf vielfältige Weise von Bewegungen des Selbst in Gesellschaft geprägt. Die damit verbundenen Bildungsprozesse in ihren spannungsreichen Konstituierungen waren unlängst Gegenstand der Tagung „Bildung und Soziale Bewegungen II“, organisiert von Prof. Dr. Susanne Maurer (Universität Marburg) und Dr. Benjamin Bunk (Universität Gießen), die sowohl verschiedene transdisziplinäre Perspektiven als auch bislang eher verstreute Debatten ins Gespräch zu bringen suchte. Der der Tagung zugrunde liegende Zugang zu Sozialen Bewegungen und (Selbst-)Verhältnissen entwickelte sich im Verlauf von Diskussionen, die seit 2014 im Rahmen verschiedener DGfE-Kongresse – in einer auch transnationalen Perspektive – geführt wurden, und hat sich überdies im Rahmen einer 2016 am Max-Weber-Kolleg in Erfurt veranstalteten Tagung weiter entfaltet.

Dieser spezifische Zugang, der den Blick auch auf das spannungsreiche Verhältnis zwischen „Protest“ und „Selbst“ lenkt, zielt u. a. auf eine weitere Konturierung sozialisatorischer und emanzipatorischer Bildungsprozesse in und durch Soziale(n) Bewegungen mit Blick auf (sich wandelnde) Subjektivitäten. Damit entsteht eine spezifische Aufmerksamkeit für „Binnen- und „Zwischenräume“ des Protests, im Übergang zum (biographischen) Selbst. Gerade die Erziehungswissenschaft kann – in Verknüpfung und kritischer Auseinandersetzung mit weiteren disziplinären Zugängen – eine prozessuale, auf Bildungs- und Sozialisationsprozesse bezogene, theoretische wie praktische Perspektive einbringen, die durchaus als progressive Erweiterung zu denken ist – und zudem eine diskursive Leerstelle (neu) besetzt. Das zeigen exemplarisch die Beiträge zur Tagung, die im Folgenden kurz skizziert werden sollen (eine Publikation ist in Vorbereitung).

Rekonzeptualisierungen von Bildung im Sinne einer Reflexion von Komplizinnen- und Komplizenschaft mit kolonialen Wissens- und Machtstrukturen stellte Jessica Eckhardt (HS Wolfenbüttel) im Symposium I – (Sozial)pädagogische Perspektiven am Beispiel der Studiengänge Soziale Arbeit in Nicaragua vor und schloss damit an post- und dekoloniale Diskurse an. Soziale Arbeit wurde als mitunter „begrenzt“ (und auch „begrenzend“) thematisiert. Über eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Begrenzungen als Spannungsverhältnissen ließen sich Eingriffe Sozialer Arbeit als bedeutsame, aber auch ambivalente Bildungsprozesse denken.

Mit Grenzverhältnissen setzten sich auch Susanne Maurer und Denise Bergold-Caldwell (beide Universität Marburg) auseinander, indem sie Grenzen des Symbolisierbaren in Auseinandersetzung mit Herrschaftsordnungen thematisierten. Der Blick wurde in diesem Vortrag auf (Prozesse) gesellschaftliche(r) Ausgrenzungen und systematische Ausblendungen gerichtet. Anhand einer (Nicht-)Symbolisierbarkeit des Schwarzen Subjekts, das sich in einer historischen und kolonialen Kontinuität der Verunmöglichung des „Atmen-Könnens“ („I can't breathe“) zeigt, sowie anhand historischer Verwerfungen und Prekarisierungen eines Subjekt-Status von Frauen* wurden (Un-)Möglichkeiten des Verlassens herrschender Ordnungen angesprochen. Eine Annäherung an jene (Un-)Möglichkeit finde sich in der Gleichzeitigkeit, etwas „ins Bild zu bringen“ und zugleich wieder verschwinden zu lassen – in Momenten des „in Spannung Haltens“, in Zonen des Imaginären, Fühlbaren, an Orten und in Praktiken, die stören und/oder außer Kraft setzen.

Diskurse über Ambivalentes – in Spannung(sverhältnissen) – wurden mit zwei Beiträgen zu der Bewegung „Fridays for Future“ im Symposium II – Jugend und Protest konkret. Phillip Schelling (HSU Hamburg) beschäftigte sich in seinem Vortrag zum Thema „Bearbeitungsweisen kollektiver Ambivalenz am Beispiel Fridays For Future“ mit den sich dort zeigenden unterschiedlichen Ambivalenzen als „diskursiven Spannungsfeldern“. Nico Steinmann (TU Dortmund) fokussierte Kompetenzzuschreibungen. Beide Vorträge einte eine Perspektive auf aktivistisches Wissen und Aushandlungen zwischen „Subjekt – sozialer Bewegung – Gesellschaft“, die als ambivalente Bildungsprozesse (be)greifbar wurden.

Im Symposium III – Einsätze zwischen Praktiken und Biographie, das disziplinär unterschiedliche Perspektivierungen verband, betrachtete Michael Ernst-Heidenreich (Universität Koblenz-Landau) Bildungsprozesse im Rahmen von Hörsaal-Besetzungen. Mit der Analyse von Aktivierungserzählungen wurde das Entstehen eines „Gefühls der Möglichkeit“ als ungewisser und doch produktiv-chaotischer „Sprung in die Nicht-Alltäglichkeit“ am Anfang der Besetzung thematisiert. Im weiteren Verlauf gebe es dann „verschiedene Zeiten“ des gemeinsamen Besetzens, innerhalb derer sich situative, dynamische und transitorische Bildungsprozesse entfalteten – und zuletzt auch eine Zeit der „Entzauberung“.

Einer räumlichen Lokalisierung des Transformativen ging Steffen Hamburg (Universität Oldenburg) nach. Im Vordergrund seines Beitrags standen Gemeinschaften im Kontext nachhaltiger Entwicklung, die er als „pädagogische Institutionen der Spätmoderne“ identifizierte. Lokale und lokalisierbare Nachhaltigkeitsgemeinschaften könnten als transformative Gemeinschaften gelesen werden, die „zeigen, dass es anders geht“.

Um Formationen des Gemeinschaftlichen ging es auch im Vortrag „Die Utopie einer solidarischen Gemeinschaft: Transformation im gemeinsamen Handeln“ von Inga Nüthen (Universität Marburg). Am Beispiel der Bewegung „Lesbians and Gays Support the Miners“ (LGSM) beschrieb Inga Nüthen ei-

nen kollektiven und emanzipatorischen Bildungsprozess (in Bewegung), in dem eine eher unwahrscheinliche Solidarität (als/in Beziehung(en) der Differenz) zugleich praktiziert und imaginiert wird; das „Aufscheinen einer Utopie“ offenbart sich performativ – und zugleich als imaginierbare *solidarity to come*.

„Biographische Einsätze“ fokussierten sowohl Jessica Lütgens (Universität Frankfurt am Main) als auch Benjamin Bunk (Universität Gießen). Lütgens verhandelte Biographizität anhand von Diskursen über Ohnmacht und Optimierung, innerhalb derer sie eine Zwiespältigkeit von Bildung thematisierte. „Reflexion“ wurde anhand eines biographischen Beispiels als Strategie der Selbstoptimierung und Introspektion sowie zur Immunisierung gegenüber Ohnmachtserfahrungen angeführt. Bildung wurde in diesem Zusammenhang als Verletzlichkeit und riskierte Souveränität gedacht. Benjamin Bunk fokussierte Soziale Bewegungen zwischen persönlichem Bezug und Konflikt ebenfalls anhand eines biographischen Beispiels. Bewegungen erschienen dabei als ambivalente und fragile Binnenräume, innerhalb derer biographische und konflikthafte Prozesse der Individuation und Transformation stattfänden.

Innerhalb der Tagung wurden ambivalente Grenzverhältnisse zwischen Subjekt, Sozialen Bewegungen und Gesellschaft in den Blick genommen und bearbeitet. Angesichts der damit verbundenen vielfältigen Theoretisierungen erscheinen Bildungsprozesse von Subjekten im Zusammenhang mit Sozialen Bewegungen als ebenso momenthaft wie langfristig (nach)wirkend, als brüchig, aber auch als utopisch und transformatorisch: als „unter Spannung“. Deutlich wurde, dass es multiperspektivischer und möglichst offener Betrachtungsweisen bedarf, um das Bewegliche und Ereignishafte von Selbstverhältnissen im Zusammenhang Sozialer Bewegungen beschreiben zu können – um diese auch als performative Transformationen einzufangen. Die Tagung demonstrierte, wie dies in produktiver Weise geschehen kann und welche transdisziplinären Anknüpfungspunkte für eine Fortsetzung des angestoßenen Dialogs bestehen, um Soziale Bewegungen und Selbstverhältnisse „unter Spannung“ zu halten.

Kontakt: Paula Achenbach, paula.achenbach@uni-marburg.de